

„Sozialarbeit: eine Vielzahl an Tätigkeitsfeldern und ein sicherer Arbeitsplatz“

*Andrea Liebhart
im Gespräch mit*

FH-Prof. DSA MMag. Dr. Christian Stark



Ich treffe Dr. Christian Stark für unser Interview in einem Kaffeehaus im Waldviertel. In ungezwungener Atmosphäre möchte ich einen Einblick in die Ausbildung und die Aufgaben eines Sozialarbeiters bekommen.

Für den **NEWSletter Berufsinformation** spricht Dr. Stark – Studiengangsleiter des Masterstudiums für Soziale Arbeit an der FH Oberösterreich – über die Ausbildung in diesem Bereich, die fachlichen und persönlichen Herausforderungen und die Zukunftsaussichten für Sozialarbeiter/innen.

Ich freue mich sehr auf das Interview, denn die verschiedenen Ausbildungen von Dr. Stark machen mich neugierig. Wer steckt hinter dem Theologen, dem diplomierten Sozialarbeiter und dem Erziehungs- und Politikwissenschaftler?

NEWSletter-Redaktion: *Wenn ich mich dafür entscheide Sozialarbeiter/in zu werden, welche Ausbildung benötige ich?*

Christian Stark: Die Ausbildung zum Sozialarbeiter bzw. zur Sozialarbeiterin gibt es schon sehr lange. Früher war es eine zweijährige Ausbildung, Mitte der 70iger Jahre wurde es zu einer dreijährigen Ausbildung an der Sozialakademie. Im Jahr 2000 wurde die Ausbildung auf Hochschulniveau gebracht und kam an die Fachhochschule. Zunächst war es eine vierjährige Ausbildung mit Abschluss Magistra/Magister FH. Im Zuge des Bologna-Prozesses – Bachelor- und Mastersystem – wurde die Ausbildung 2007 auf dieses System umgestellt.

Mit dem Bachelor-Abschluss hat man bereits den Berufsabschluss und darf den Beruf ausüben.

NEWSletter-Redaktion: *Worin liegt der Ansporn ein Masterstudium zu machen?*

Christian Stark: Bachelorstudiengänge werden in jedem Bundesland angeboten, von Vorarlberg bis ins Burgenland. Der Master ist eine Vertiefung in eine spezielle Richtung. An der FH in Linz bieten wir den Schwerpunkt interkulturelle Soziale Arbeit an. In Wien wird z. B. der Schwerpunkt klinische Soziale Arbeit angeboten.

Ein Master ist auch eine Investition in eine Karriere, sei es als Leitungskraft oder im wissenschaftlichen Bereich.

Aufbauend auf den Master besteht die Möglichkeit ein Doktorat an der Universität zu machen. Die Fachhochschulen selber haben das Promotionsrecht nicht. Das Doktorat muss daher in einer verwandten Wissenschaft – z. B. Pädagogik oder Soziologie – gemacht werden. Ein Doktoratsstudium empfiehlt sich, wenn jemand eine wissenschaftliche Karriere anstrebt.

NEWSletter-Redaktion: *In welchen Bereichen kann ein/e Sozialarbeiter/in nach dem Bachelorstudium arbeiten?*

Christian Stark: Was ich bei den Bewerbungsgesprächen immer wieder höre, ist die Attraktivität der Breite an Tätigkeitsfeldern, z. B. in der Kinder- und Jugendhilfe beim Jugendamt, in der Sozialarbeit im straffälligen Bereich, in der Bewährungshilfe, in der Justizanstalt oder im außergerichtlichen Tagausgleich.

Sozialarbeiter/innen sind auch gefragt in der Wohnungslosenhilfe, in Wärmestuben, in Not- und Schlafstellen, in der Delogierungsprävention, im ganzen Migrations- und Flüchtlingsbereich, in der Asylgrundversorgung, in verschiedensten Beratungsstellen für Migrantinnen und Migranten oder auch im Krankenhaus, in der Psychiatrie, in Wohngemeinschaften, im Suchtbereich – sowohl im Krankenhaus, in Beratungsstellen oder auch in niederschweligen Angeboten, wie z. B. Streetwork, Jugendzentren – vereinzelt auch im Bereich mit älteren oder beeinträchtigten Menschen, aber nicht aus pflegerischer Sicht sondern sozialarbeiterische Agenden betreffend.

„Es ist dieses riesenbreite Spektrum, das die Leute auch anzieht diesen Beruf zu ergreifen.“

NEWSletter-Redaktion: *Kann man ungefähr sagen, in welchem Bereich die meisten Sozialarbeiter/innen beschäftigt sind?*

Christian Stark: Das ist schwer zu sagen, das hängt immer von der Größe des Bereiches ab. Am weitesten ausgebaut ist natürlich die Kinder- und Jugendhilfe. Das ist ein Pflichtbereich. Das betrifft jeden und ist daher in jeder Bezirkshauptmannschaft angesiedelt. In dem Bereich ist es auch noch gesetzlich verbindlich, dass hier Sozialarbeiter angestellt werden, außer es wird keiner gefunden.

In anderen Bereichen werden auch Personen mit anderen Ausbildungen genommen. Das hängt immer von der Einrichtung und den jeweiligen Vorlieben bzw. von der Stellenausschreibung ab.

Aber sehr viele sind in der Kinder- und Jugendhilfe, im sozialpädagogischen Bereich – also alles was den Kinder- und Jugendbereich betrifft – und natürlich auch in der Bewährungshilfe und dem Straffälligenbereich beschäftigt. Das ist auch ein bundesweites Angebot.

NEWSletter-Redaktion: *Sie haben zuvor auch über Leitungspositionen gesprochen. Sind diese in allen Tätigkeitsfeldern, die Sie gerade aufgezählt haben, möglich?*

Christian Stark: Alle Bereiche sind dafür nicht prädestiniert, aber wenn jemand genug Praxiserfahrung gesammelt hat, kann man Teamleitungen übernehmen bishin zur Abteilungsleitung.

Das ist natürlich alles möglich, es gibt aber auch eigene Sozialmanagement-Ausbildungen. Man findet Sozialarbeiter/innen aber auch in anderen Leitungspositionen, das ist ganz unterschiedlich.

NEWSletter-Redaktion: *Wenn wir jetzt von diesen Tätigkeitsfeldern, die Sie genannt haben, ausgehen, vor welchen Herausforderungen steht man im beruflichen Alltag?*

Christian Stark: Man muss sich bewusst sein, dass man mit Menschen zu tun hat, die Probleme haben, verschiedenster Art. Wie gesagt, Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit usw. Die Herausforderung ist, dass es keine Rezepte gibt. Beim IKEA gibt es pro Möbelstück eine Gebrauchsanweisung, das gibt es hier nicht. Man bekommt in der Ausbildung ein gewisses Werkzeug mit. Es ist immer wieder die Kunst, auf jeden einzelnen einzugehen und sich einzulassen. Natürlich bekommt man eine Routine, aber letztendlich, wie in allen helfenden Berufen, bleibt es auch eine Kunst. Manche erstarren in der Routine, manche werden aber auch zu Meistern in ihrem Beruf. Das kennt man auch von Ärzten, manche sind biedere Handwerker und nicht mehr.

Die Herausforderung besteht auch darin, sich abzugrenzen. Wenn man z. B. in der Jugendwohlfahrt arbeitet und miterlebt, wie Kinder missbraucht werden und man die Kinder natür-

lich fremdunterbringen muss, ist es eine große Herausforderung sich abzugrenzen. Man erlebt einfach viele Schattenseiten des Lebens.

Ich war Streetworker für Obdachlose und habe auch die verborgenen, kleinen Slums in Innsbruck kennengelernt. Einerseits ist es schon wichtig, dass man eine gewisse Betroffenheit hat und empathisch ist, aber dann auch wieder stoppt und nach Hause geht. Man sollte immer versuchen nicht zu viel mitzunehmen, was sich nicht immer vermeiden lässt. Das ist eine große Herausforderung.

NEWSletter-Redaktion: *Das heißt, man unterstützt die Betroffenen auf menschlicher Ebene. Wie kann man fachlich unterstützen? Vor welchen fachlichen Herausforderungen und Aufgaben steht man dabei?*

Christian Stark: Die Arbeiten sind sehr unterschiedlich und abhängig von der Stelle, bei der man tätig ist. Das Wichtigste ist auf jeden Fall in einem ersten Schritt eine Beziehung aufzubauen.

Oft kann auch eine Krisenintervention notwendig sein. Da muss sehr rasch reagiert werden.

Manchmal geht es auch ruhig und sachlich ab, z. B. in einer Beratungsstelle. Eltern kommen zu einem Termin und sagen: „Mein Kind nimmt keiner, was soll ich machen?“. Hier spricht man von einem ruhigen Setting, einem ruhigen Beratungsgespräch. Ein Sozialarbeiter informiert die Betroffenen, wie die gesetzliche Lage ist und was man tun kann. Dann ist es unterschiedlich. Manchmal muss man die Betroffenen in andere Bereiche weitervermitteln oder sie zu einer Beratung bei einem Experten begleiten, sie betreuen und Informationen geben.

Das ist natürlich auch eine Herausforderung, da Sozialarbeiter bestimmte Angelegenheiten ja nur begrenzt selber lösen können. Man kann noch so sehr versuchen zu motivieren und zu helfen, jedoch wenn es am Wohnungsmarkt keine Wohnungen gibt oder am Arbeitsmarkt keine Arbeitsplätze, dann kann man nichts vermitteln. In der Sozialarbeit ist man immer wieder auf die Rahmenbedingungen angewiesen. Wie ist der Wohnungsmarkt, wie ist der Arbeitsmarkt, wie ist die gesetzliche Lage?

NEWSletter-Redaktion: *Das heißt, Sozialarbeiter/innen müssen sich vielseitig auskennen um richtig helfen zu können?*

Christian Stark: Ich sage immer, Sozialarbeiter sind das, was in der Medizin die Praktischen Ärzte sind. Sie müssen von vielen Wissenschaften das Wesentliche herausfiltern. In der Sozialarbeiterausbildung setzt man sich mit Recht, Psychologie usw. auseinander. Die Kunst ist eben das Wesentliche zu wissen, d. h. nicht das ganze Recht, aber z. B. wichtige Punkte zum Strafrecht, Mietrecht, Jugendwohlfahrtsrecht, Suchtmittelgesetz. Die Kunst ist es aus den Bezugswissenschaften das Wesentliche herauszufiltern.

Dann gibt es natürlich die sozialarbeiterischen eigenen Sachen, z. B. spezifische Methoden und Vorgehensweisen. Ein Sozialarbeiter muss das Wissen aus vielen verschiedenen Bereichen bündeln. Und dann gibt es natürlich die Spezialisten, an die man vermittelt. So wie der praktische Arzt zum Internisten oder zum Augenarzt vermittelt. Wichtig ist, dass man weiß: Da endet meine Kompetenz, da brauche ich jetzt einen Rechtsanwalt, einen Psychotherapeuten etc.

„Sozialarbeiter sind wie in der Medizin die Praktischen Ärzte. Sie müssen von vielen Wissenschaften das Wesentliche herausfiltern.“

NEWSletter-Redaktion: *Welche persönlichen Kompetenzen sollte man noch mitbringen?*

Christian Stark: Frustrationstoleranz. Vor allem in bestimmten Bereichen, z. B. in einem Frauenhaus. Wenn ein Sozialarbeiter eine Klientin im Frauenhaus unterbringen kann und sie unterstützt und sie sich auf einem guten Weg befindet und dann aber doch wieder zu dem zurückgeht, der sie geschlagen hat, dann ist das frustrierend. Aber das kann passieren. Oder man hat einen abhängigen Alkoholkranken in einem Entzug untergebracht und danach wird er wieder rückfällig. Man muss einen langen Atem haben. Kleine Schritte setzen. Den großen Erfolg anzustreben, dass es in

einem Jahr keine Obdachlosen mehr in Wien gibt, ist unrealistisch. Oder jetzt im Asylbereich, hier geht es einmal um die kleinen Sachen.

Die Herausforderung ist sicher auch, Spannungen auszuhalten. Das Bewusstsein zu entwickeln, dass man auch nur begrenzt helfen kann, man kann keine Wohnungen herzaubern. Das muss man aushalten.

NEWSletter-Redaktion: *Sie sind diplomierter Sozialarbeiter und haben Theologie, Politikwissenschaften und Erziehungswissenschaften studiert.*

Sie haben sich aber für den Bereich Soziale Arbeit entschieden und sind seit 2010 Studiengangsleiter des Masterstudiengangs an der FH in Linz. Was schätzen Sie persönlich an dem Bereich Sozialarbeit? Warum haben Sie sich dafür entschieden?

Christian Stark: Angefangen habe ich mit einem Theologiestudium und war danach bei der Kirche beschäftigt. Da gab es für mich aber zu viel „Überbau“. Dann hat mir jemand zufällig erzählt, dass es die Ausbildung an der Sozialakademie gibt und diese habe ich dann auch gemacht. Das Thema hat mich fasziniert.

Dann habe ich zusätzlich Erziehungs- und Politikwissenschaft studiert, weil man auch die strukturellen Rahmenbedingungen sehen muss. Natürlich arbeitet man in erster Linie mit dem Klienten, der Klientin, man sollte aber auch versuchen, ein wenig Einfluss zu nehmen, damit sich auch die Strukturen ändern. Das kann man halt nur indirekt, z. B. durch Öffentlichkeitsarbeit. Das hat mich dazu bewogen, zusätzlich zu studieren und ich habe dann auch in diesem Bereich mein Doktorat gemacht. Dann ist es eher Zufall gewesen. Ich war zuerst Streetworker und dann Leiter einer Wärmestube und anschließend Geschäftsführer einer Einrichtung im Suchtbereich und habe dort erfahren dürfen, was es bedeutet eine soziale Einrichtung zu leiten.

Dann, eher zufällig – ich habe das nicht direkt angestrebt – war eine Professur in Linz ausge-

schrieben. Daraufhin habe ich mich beworben, und ja, das ist mein Traumjob.

Mit einer gesunden Portion Idealismus wollte und will ich etwas bewegen und Menschen helfen, die eher am Rand stehen.

NEWSletter-Redaktion: *Warum sollte sich jemand für diese Ausbildung entscheiden? Was sind die Vorzüge?*

Christian Stark: Ich rede diese Ausbildung niemanden ein. Wir haben den Luxus bei unserer Ausbildung, hier in Linz und in anderen Orten auch, dass wir viel mehr Bewerber/innen als Studienplätze haben. Das ist der Unterschied zur Uni, an der FH gibt es immer begrenzte Studienplätze, die der Bund finanziert. Wir haben für die 60 Studienplätze im Bachelor in Linz jährlich ca. 500 Bewerber/innen und für die 30 Studienplätze im Master ca. 80-110 Bewerber jährlich. Da fragen wir die Leute und prüfen sie, um die Motivation herauszuhören.

Wir geben immer den Tipp, Praxiserfahrung, z. B. durch ein freiwilliges soziales Jahr, zu sammeln und das somit einmal zu erproben. Dann sieht man, ob es nach dem ersten Motivationssturm „das möchte ich unbedingt“, danach auch noch so ist.

Wir können bei den Bewerbern aus der Fülle schöpfen.

NEWSletter-Redaktion: *Was sind für Sie Knockout-Kriterien bei Bewerbern? Gibt es bestimmte Einstellungen, die man nicht mitbringen sollte?*

Christian Stark: Die meisten bringen gute Voraussetzungen mit. Ich führe nicht alle 500 Gespräche, sondern von den 500 vielleicht 30. Da ist ganz selten jemand dabei, bei dem ich sage: „Den kann ich mir überhaupt nicht vorstellen“. Es gibt natürlich auch ganz Junge, frisch von der Matura, die davor noch ein wenig Praxiserfahrung sammeln sollten. Aber sonst eigentlich, so richtig, wo ich sage No-Go, eher selten.

Einen gesunden Idealismus braucht man, das gehört auch dazu, aber wenn man das Gefühl

hat, der Bewerber will sich durch die Ausbildung selbst therapieren oder er ist psychisch labil, dann ist er nicht geeignet. Es ist aber gar nicht so leicht, das in einem Bewerbungsgespräch herauszufiltern. Wir haben vereinzelt erlebt, dass sich jemand in dem 20-minütigen Bewerbungsgespräch gut präsentiert hat, aber extreme psychische Probleme hatte. Das kann man in so einem kurzen Gespräch nicht immer herausfiltern. Das kennt man auch von Bewerbungsgespräch für einen Job: Jemand kann sich super darstellen, aber erst später kommt vieles zum Vorschein.

NEWSletter-Redaktion: *Sie haben vorher das freiwillige soziale Jahr angesprochen. Gibt es während der Ausbildung Praxiszeiten?*

Christian Stark: Ja, das ist Pflicht. Das ist in der Fachhochschule immer eingebaut. Die Dauer ist unterschiedlich, zwischen zweieinhalb bis drei Monaten Praktikum.

NEWSletter-Redaktion: *Werden die Praktikumsplätze vorgeben oder sucht sich diese jeder selber aus?*

Christian Stark: Nein, seinen Praktikumsplatz sucht sich jeder selber, aus dem Pool an Bereichen, den ich zu Beginn genannt habe. Man hilft, unterstützt und gibt Informationen. Bei den Infopraktika, die meistens im zweiten Semester stattfinden, können die Studierenden schnuppern. Und später – im vierten oder fünften Semester, das ist unterschiedlich – ist ein zwei- oder dreimonatiges Praktikum vorgesehen. Hier wird wirklich selbstständig gearbeitet und nicht nur hineingeschnuppert.

NEWSletter-Redaktion: *Viele machen auch vor der Matura Schnuppertage oder besuchen Infotage. Gibt es bei der Sozialarbeit auch irgendwelche Möglichkeiten, da hineinzuschnuppern?*

Christian Stark: Wir haben an der FH einen Tag der offenen Tür. Da können Interessierte Vorlesungen oder Vorträge besuchen und es gibt einen Infostand. Das machen aber alle FHs. Bei verschiedenen Berufsinformations-

und Bildungsmessen sind wir auch vertreten. Aber auch sonst kann immer jemand kommen und einen Termin ausmachen und sich informieren.

NEWSletter-Redaktion: *Gibt es auch die Möglichkeit, z. B. in Jugendzentren oder in anderen Bereichen, in denen Sozialarbeiter/innen beschäftigt sind, zu schnuppern oder ist das nur im Zuge der Ausbildung möglich?*

Christian Stark: Manche Institutionen bieten das freiwillige soziale Jahr an. Da macht man natürlich nicht das, was die Profis machen, aber man macht Hilfsdienste, so ähnlich wie beim Zivildienst, z. B. Unterstützung im Behindertenbereich. Sie machen jetzt nicht die Intensivpflege oder etwas in diese Richtung, aber sie sind Chauffeure und unterstützen in der Freizeitarbeit, aber sie werden nicht alleine gelassen.

NEWSletter-Redaktion: *Wie sehen Sie die beruflichen Aussichten in diesem Bereich? Wie sicher ist ein Job in der Sozialarbeit?*

Christian Stark: Dadurch, dass wir diese beschränkte Aufnahme haben, sind die Berufsaussichten ziemlich sicher. Wenn Absolventen flexibel sind und nicht nur Streetwork in Linz machen möchten, dann – glaube ich – haben die meisten nach zwei bis drei Monaten einen Job.

Wir haben vor kurzem die Arbeitslosenquote von unseren Abgängern recherchiert, diese liegt bei 0,5 %. Wenn wir alle 500 Bewerber aufnehmen würden, dann gäbe es natürlich mehr arbeitslose Absolventen. Es wären zwar mehr Sozialarbeiter notwendig, aber es werden nicht so viele Stellen geschaffen.

Man muss auch sagen, Sozialarbeit ist ein Frauenberuf. 80 bis 90 % sind Frauen. Ich halte auch international Vorlesungen – z. B. in Holland oder in Finnland – und 2/3 bis 90 % der Teilnehmer sind Frauen. Der Vorteil für Frauen liegt in diesem Beruf sicherlich auch in den Möglichkeiten einer Teilzeitbeschäftigung oder einer Karenzvertretung.

Für den Beruf spricht auch die Möglichkeit zwischen den Bereichen wechseln zu können. Wenn jemand sechs oder sieben Jahre in der Wohnungslosenhilfe tätig war, möchte er vielleicht auch einmal was anderes machen und durch die Ausbildung ist das möglich.

Und das ist das Schöne. Als Krankenpfleger ist man immer nur im Krankenhaus beschäftigt. Als Sozialarbeiter kann man einmal mit Jugendlichen arbeiten oder mit Obdachlosen oder in den Asylbereich gehen.

NEWSletter-Redaktion: *Weil Sie gerade den Asylbereich angesprochen haben: Wo liegen hier die Herausforderungen? Wie wichtig wird die Sozialarbeit in dem Bereich sein? Wie werden Sozialarbeiter/innen hier eingebunden?*

Christian Stark: Im Asylbereich gibt es die Erstaufnahmezentren. Diese werden leider nicht von sozialen Institutionen geführt sondern von Profit-Unternehmen, die nicht sehr viel Wert auf Qualitätsstandards legen. Man sieht ja, was in Traiskirchen los ist. In der Grundversorgung – es dauert meist mehrere Jahre bis der Asylentscheid ausgestellt wird – arbeiten Sozialarbeiter/Sozialarbeiterinnen aber auch andere Professionen. Oft werden Sozialarbeiter jedoch nicht zum kollektivvertraglichen Lohn eingestellt, das ist halt auch ein Problem. Da gibt es schon oft die Tendenz, dass Stellen gern mit Sozialarbeitern besetzt, diese aber niedriger einstuft werden.

Wenn man das alles so sieht, werden Sozialarbeiter mehr denn je gebraucht. Sozialarbeiter sind nicht unbedingt beim Roten Kreuz oder in der Nothilfe beschäftigt, aber wenn mehr Wohnheime etc. aufmachen, schafft das wieder Arbeitsplätze für Sozialarbeiter: Betreuung, Beratung, Freizeitgestaltung, Rechtsberatung, was immer dann während des Asylvorgangs anfällt.

NEWSletter-Redaktion: *Wie würden Sie folgenden Satz beenden: Sozialarbeiter/in ist ein toller Beruf, weil...*

Christian Stark: Weil man was bewegen kann. Weil man Menschen, die am Rande leben, unterstützen kann, auch wenn es nur

ein kleiner Schritt ist. Man kann ja keine Wunder wirken. Man kann ihnen helfen, es geht etwas weiter. Und man wird selbst beschenkt. Ich werde in letzter Zeit auch vermehrt betreffend dem Asylbereich gefragt: „Ist das nicht aussichtslos? Bekommt man da nicht oft einen Frust als Sozialarbeiter, weil man so wenig Aussicht hat?“

Durch die Begegnung mit den Menschen lernt man selbst aber sehr viel dazu, man lernt viele Nationen kennen und das ist oft eine große Herausforderung. Man muss zwar viel heben, bekommt aber auch viel zurück.

Vielen Dank für das Gespräch!